Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Für die Schweiz Fr 3.17, für Belgien-Frankreich Fr 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 54 cents, für das übrige Ausland Mk. 7.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien
Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 21|22. Leipzig, 27. Mai 1921. 20. Jahrgang.

Altes und Neues

Man würde nicht so geringschätzig vom Christentum sprechen, vergäße man nicht wie viel dazu gehört, die Menschen innerlich zusammenzuhalten und die niederen Triebe zu bändigen, die uns bezwingen. — Mögen wir an dem geschichtlichen Stande des Christentums noch so viel auszusetzen haben, daß es das Problem einer moralischen Erneuerung der Menschheit mit größtem Eifer und Ernst ergriffen und dafür gewirkt hat, das sei keinen Augenblick unterschätzt.

Rudolf Eucken

(„Der Sozialismus und seine Lebensgestaltung", Reklams Universalbibliothek Nr. 6131—6132).

Die Bedeutung der Bergpredigt Jesu für die Gegenwart

2.

Freilich: Aus dem Tun heraus wird dann ganz von selbst der Glaube wachsen. Und zwar ein Glaube, der kein Treibhausprodukt, kein menschliches Machwerk, keine bloße Dekoration, sondern die reife Frucht selbsteigener Erfahrung ist. Denn das Tun ist ja im Grunde nichts anderes als der sichtbare Ausdruck unserer Gesinnung. Gesinnung aber ist Glaube. So stehen Tun und Glauben in einem innern Zusammenhang in einer Wechselwirkung zueinander. Und praktisches Verhalten wird bestimmt von unserem Glauben und Wissen; unsere praktischen Erfahrungen aber hinwiederum bestimmen in entscheidender Weise unsere Weltanschauung, unser religiöses Fühlen und Denken. Der Weg zur Jesus-Gesinnung geht über die Erfüllung seiner sittlichen Forderungen; der Weg zum Gottesglauben geht über die Erfüllung der Gebote Gottes. So ist die Ethik Jesu ganz und gar Gesinnungsethik und die letzte Entscheidung — auch im Glauben — liegt immer beim freien Willen des Menschen.

Nun erhebt sich allerdings noch ein scheinbar sehr gewichtiger Einwand gegen die Bergpredigt Jesu: Der Einwand nämlich, daß es unmöglich sei, die Forderungen der Bergpredigt zu erfüllen. Ich meine aber, daß uns dieser Einwand jedenfalls nicht der Pflicht enthebt, allerwenigstens einmal den Versuch zu wagen. Denn wenn wir es erst einmal wagen, mit den Forderungen der Bergpredigt Ernst zu machen und wenn wir dabei vorerst einmal anfangen beim Leichten und Naheliegendsten, dann werden wir ganz sicher dieselbe Erfahrung machen, die schon Millionen Menschen vor uns gemacht haben: Daß unsere Kräfte wachsen werden mit dem Größer-Werden ihrer Aufgabe; d. h. wir werden die Größe Jesu in der Größe seiner Hülfe erfahren. Unser Glaube wird wachsen, je mehr wir auf dem Wege der Erfahrung das, was Jesus gelehrt und gesagt hat, als richtig erkennen. Seine Gestalt wird wachsen, sein Lebenswerk uns um so größer erscheinen, je mehr wir aus seiner Botschaft die Stimme des lebendigen Gottes vernehmen.

Eins aber ist nötig: Wir dürfen nicht länger zögern und zaudern, Jesu Worte endlich einmal ernst zu nehmen, sie endlich einmal in Tat und Wahrheit umzusetzen. Eindringlich warnt Jesus am Schluß der Bergpredigt vor den Folgen, die mit unerbittlicher Konsequenz eintreten, wenn die Menschen seine Worte im Wind verhallen lassen, wenn sie der menschlichen Vernunft und Weisheit allein vertrauen wollen: „Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute." Da nun ein Platzregen fiel, da das Gewässer kam, da die Winde anhoben, da hielt es nicht stand, wie das auf Fels gebaute Haus des klugen Mannes, sondern da fiel es und tat einen großen Fall; da brach es im Sturm zusammen. Wir alle haben diesen Sturm erlebt. Mit unerhörter Heftigkeit ist er ein halbes Jahrzehnt über unsere Erde gebraust. Wir sind heute alle Zeugen eines ungeheuren Zusammenbruchs. Das Gebäude einer hochentwickelten Kultur und nach außen glanzvollen Zivilisation ist zusammengestürzt und in Trümmer gesunken.

Und wenn wir fragen nach dem „Warum", so gibt es nur eine Antwort: Weil unsere Kultur nicht aufgebaut war auf dem Felsengrund des Evangeliums. Wir hatten uns losgelöst von den unabänderlichen Wahrheiten des Wortes Gottes; wir hatten seine Warnungen in den Wind geschlagen; wir hatten uns über seine sittlichen Forderungen hinweggesetzt. Wir dienten dem Götzen Mammon und haben deshalb nach einem Worte Jesu, das heute noch ebenso wahr ist wie am Tage, da es zum ersten Male gesprochen wurde, Gott nicht mehr dienen können. Wir rechneten und spekulierten und kalkulierten und haben schließlich Gott aus unsrer Rechnung ausgestrichen und müssen nun erkennen, daß unsere Rechnung falsch war. Wir haben bei allem Jagen nach Geld und Gewinn unsere Seele hungern und darben lassen, wir haben nur noch Sinn und Verständins gehabt für das äußere, materielle Wohlergehen und erlebten und erleben nun trotzdem — oder gerade trotzdem — heute in der Welt auch eine größere materielle Not als je ein Ge-

PrSt Bibliothek 21. V. 21

IV (7

schlecht zuvor. Wir hielten uns mit all unserm aufgeklärten Wissen für zu „aufgeklärt", um noch an die Bibel zu glauben, wir meinten das „alte" Bibelbuch als Requisit vergangener Zeiten für immer beiseite legen zu müssen und müssen nun sehen, daß gerade in unserer Zeit manches Bibelwort noch recht seine volle Wahrheit beweist. Denn heute ist nun auch das Wort Jesu vom törichten Manne, der auf Sand baute, in Erfüllung gegangen; heute ist wieder einmal die ewiggültige Wahrheit seiner Worte offenbar geworden; heute hat er wieder einmal recht erhalten!

Nun aber gilt es neu aufzubauen; nun gilt es einen neuen Anfang zu machen. Da erhebt sich ganz von selbst die entscheidende Gewissensfrage: Sind wir klug geworden? Es ist die Schicksalsfrage, die heute an die ganze Menschheit gerichtet wird. Sind wir klug geworden? Haben wir etwas gelernt aus den ernsten Ereignissen der letzten Jahre? werden wir das Menschheitsgebäude wieder auf Sand bauen wollen oder soll es diesmal wirklich auf Felsgrund zu stehen kommen? Was müssen wir tun, wenn wir uns in Zukunft als gute Baumeister erweisen sollen?

Jesus sagt es uns am Schluß der Bergpredigt. Er sagt es klar und deutlich. Er sagt es den Neutralen, er sagt es den Siegern und er sagt es den Besiegten; er sagt es den Kirchlichen und den Unkirchlichen; er sagt es den Frommen und sagt es den Weltkindern; er sagt es allen Menschen: „Wer diese meine Lehre hört und tut sie, der ist ein kluger Mann!"

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Bern — Erwin Reinhard

Warum Goethe der Kirche fernstand

Die Papierflut über Goethe steigt von Jahr zu Jahr. Sie wirft gute und faule Fische ans Land. Aber ich glaube die guten überwiegen. Zu den besten, die mir in der letzten Zeit zu Gesicht gekommen sind, gehört „Goethe in seinem Verhältnis zur Religion" von K. J. Obenauer, ein Buch von 230 Seiten, erschienen bei Diederichs, Jena 1921. Der Verfasser kündigt für später eine noch umfassendere Darstellung an. In der Tat ist das Buch noch nicht ganz vollständig. Es enthält die Niederschrift von sechs Vorträgen: 1. Der junge Goethe. 2. Gott und Natur. 3. Unsterblichkeit. 4. Christus und das Christentum. 5. Urreligion. 6. Der Mensch. Es fehlt also eine Darstellung der ganzen religiösen Entwicklung Goethes und seiner sittlich-religiösen Persönlichkeit oder seines praktischen Christentums. Aber das Gebotene ist viel und wertvoll. Man könnte es in dem Satz zusammenfassen: Goethe war Christ und Protestant, aber kein Kirchenchrist. Der erste Teil dieses Satzes stimmt nicht nur im Sinne eines Querschnittes durch sein ganzes Leben, sondern auch für die meisten einzelnen Lebensabschnitte. Eine Ausnahme bildet in vollem Maß nur die „heidnische" Zeit während und nach der italienischen Reise 1786—94. Das bekannte Wort vom „dezidierten Nichtchristen" stammt allerdings schon aus dem Jahre 1782, aber es ist in einer (sehr berechtigten!) Abwehr Lavaters geschrieben, hat somit den stets nur bedingten Wert einer Streitrede. Darin liegt gerade der große Wert des Buches von Obenauer, daß er die positive Stellung Goethes in den wichtigsten Punkten darlegt: Gott, Christus, Unsterblichkeit. Man möge diese schönen Abschnitte selbst nachlesen! Nur zum Abschnitt über die Unsterblichkeit möchte ich bemerken, daß nach Obenauers Darstellung Goethes Glaube wesentlich der an Wiederverkörperung ist. Sicher hat er diese Gedanken in sich bewegt, wie es fast bei allen großen Denkern der Fall gewesen ist. Aber gerade bei Goethe sind die Zeugnisse dafür verhältnismäßig spärlich. Obenauer selber führt nur zwei bekannte Stellen an, die sich auf seine Seelenverwandtschaft mit Charlotte von Stein beziehen: den Vers: „Ach Du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau", und die Briefstelle (an Wieland): „Ich kann mir die Bedeutsamkeit, die Macht, die diese Frau über mich hat, nicht anders erklären, als durch die Seelenwanderung. Ja, wir waren einst Mann und Weib."

Diesen sehr persönlich bedingten Äußerungen aber stehen eine große Anzahl anderer gegenüber, nach denen sich Goethe das Fortleben nach dem Tod unter anderen Existenzbedingungen als denen dieser Erde vorstellt. Ich erinnere besonders an das Wort von den neuen Aufgaben und Schwierigkeiten, die es in der ewigen Seligkeit zu besiegen geben wird: „Wir dürfen nur die Planeten und Sonnen anblicken, da wird es Schwierigkeiten genug zu knacken geben." Die Hauptsache aber ist, wie Obenauer am Schluß dieses Abschnittes schön zusammenfaßt, daß Goethe das allerletzte Ziel in der endlichen Rückkehr zu Gott sieht.

Goethe war aber auch Protestant. „Es gibt keinen katholischen Goethe". Katholische Schriftsteller haben freilich aus den bekannten Teilen von Faust I u. II., auch aus manchen anderen Äußerungen das Gegenteil beweisen wollen. Sie können sich in die für einen richtigen Protestanten ganz selbstverständliche Unbefangenheit und geistige Freiheit fremden Glaubensformen gegenüber nicht hineindenken. Gerade darin war Goethe durch und durch Protestant:

„Doch ihr, die echten Göttersöhne,
erfreut euch der lebendig reichen Schöne" —

auch, wenn sie Euch im Rahmen des Katholizismus entgegentritt!

Geistige Freiheit, Selbständigkeit im Glauben, Forschen und Wollen war ihm Lebensluft, war ihm aber auch bewußtes Erbe der Reformation. Gerade in diesen Tagen der Erinnerung an Worms wollen wir dessen gedenken, wie der zweite von den drei größten Deutschen den ersten verehrt hat. „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen zu danken haben..." — man lese nach, was er elf Tage vor seinem Tod zu Eckermann gesagt hat! Mit vollem innerem Recht konnte er sich im Jahre 1830 „einen treuen und anhänglichen Gewidmeten der protestantischen Kirche" nennen.

Trotzdem stand er dieser Kirche im Grunde fern, äußerlich und innerlich.

Äußerlich! Als Straßburger Student hat er zum letzten Mal das Heilige Abendmahl genommen. Seitdem dürfte er nicht mehr oft einen Gottesdienst besucht haben. Getraut wurde er 1806 in der Sakristei der Weimarer Stadtkirche. Vier Jahre vorher wurde sein Sohn August von Herder konfirmiert. Nach den Briefen, die er darüber an seinen alten Freund geschrieben hat, ist es wahrscheinlich, daß er daran Teil genommen hat (vgl. die Briefsammlung: „Vom tätigen Leben" S. 108). Er hat auch einmal geäußert, der protestantische Kultus habe zu wenig Sakramente. Als er aber 1796 an einem der wenigen Teil nehmen sollte, nämlich an einer Taufe von Schillers Söhnchen, da hat er sich damit entschuldigt, daß ihn „diese Zeremonien gar zu sehr verstimmten."

Wahrscheinlich ist es ihm mit den Predigten ebenso gegangen. „Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen" — das ist ja nach ihm der Unterschied zwischen lutherischen und römischen Pfaffen. Ich kann mir aber nicht denken, daß einer

der selbst predigt, zu sagen wagt: Goethe hätte sonntäglich eine Predigt hören sollen! Freilich, er hätte einen Herder hören können! Aber mit diesem ältesten und wertvollsten Freund war er leider seit 1795 zerfallen, nicht durch seine eigene Schuld. Ähnlich ging es ihm mit seinem einstigen Busenfreund Lavater. Dessen Zudringlichkeit und Bekehrungssucht mußten einen Goethe abstoßen. Andererseits mußte es seinen kirchlich gesinnten Freunden ein schweres Ärgernis bereiten, daß er seine Ehe siebzehn Jahre lang ohne die gesetzliche Ordnung und kirchliche Weihe ließ. So ist es kein Wunder, daß er sich den „christlichen" Kreisen und der Kirche selbst äußerlich immer mehr entfremdete. Aber es war nicht nur äußerlich! Was ihn innerlich von der Kirche und ihrer Lehre schied, das hat Obenauer trefflich zusammengestellt. Ich führe es nur kurz an:

1) Die kirchliche Enge gegenüber der Natur und der Kunst stieß ihn ab.

2) Der Pessimismus der kirchlichen Sündenlehre und Gnadenlehre war ihm zuwider.

3) Die dogmatische Geschichtsbetrachtung (besonders bei Lavater) war ihm zu eng.

4) Er fühlte lebhaft den Unterschied zwischen Urchristentum und Kirche, auch der protestantischen.

Daß es neben dem lutherisch-orthodoxen Christentum auch ein freies, reationalistisches gab, und daß dieses gerade damals die Herrschaft in der Kirche errang, wußte er natürlich genau. Er stand auch zu einigen Vertretern desselben, so zu dem sächsischen Oberhofprediger Reinhard*) in freundschaftlichem Verhältnis. Aber die Rationalisten waren ihm wieder zu streitsüchtig, zu fanatisch, und sie zeigten zu wenig von dem, was ihm der Kern jeder Religion war, von der Ehrfurcht, nicht nur vor dem Göttlichen, sondern auch vor dem Überlieferten. Ein „neuer" Glaube, das war nichts für ihn, er fühlte sich gerade zum ältesten am meisten hingezogen. Er hatte das Gefühl, diese Leute wollen ihm vorschreiben, was er zu glauben brauche und was nicht, und das kam ihm begreiflicherweise etwas lächerlich vor.

Die protestantische Kirche war damals noch viel einseitiger Lehranstalt und noch viel weniger Gemeinschaft, als sie es heute ist, oder vielmehr sein möchte. Denn sie steckt noch sehr in den Anfängen dazu. Ich glaube kaum, daß die heutige einen Goethe stark fesseln könnte. Die damalige konnte es noch weniger. Wir dürfen uns aber dessen getrösten, daß er in seiner Art dasselbe wollte, was wir wohl alle wollen:

„Sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so oder so im äußeren Kultus nicht mehr sonderlich Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und Tat kommen."

Neueck. Adolf Kappus.

Die evangelische Fakultät zu Wien

Nun darf sie also doch, obwohl vor Jahresfrist ihr Bestand als bedroht galt, mit ihrer Jubelfeier am 7. Juni in das zweite Jahrhundert ihres Bestandes eintreten, die wissenschaftliche Bildungsstätte der evangelischen Kirche Österreichs, der vorgeschobene Posten deutsch-evangelischer Universitätswissenschaft! War es auch oft ein Dornenweg, den die ihre Jubelfeier begehende Anstalt gehen mußte, so hat er doch zum Ziele geführt. Und wenn sich die Erwartung bewahrheiten sollte, daß endlich zur Hundertjahrfeier die Einverleibung der Fakultät in den Verband der Wiener Universität ausgesprochen werden sollte, so wäre schon damit ein wichtiger Markstein in ihrer Geschichte erreicht.

Es geschah eigentlich keineswegs der evangelischen Kirche zu liebe, als im Jahre 1821 nach vielen Hin- und Herberatungen der maßgebenden Behörden die „k. k. theologische Lehranstalt in Wien" ins Leben trat. Es war ja die Zeit nach der Ermordung Kotzebues durch Sand, die Zeit der Karlsbader Beschlüsse, der Demagogenriecherei. Der österreichische Staat konnte den Studenten der weltlichen Fakultäten verbieten, reichsdeutsche Universitäten zu besuchen. Den evangelischen Theologen konnte er es nur verbieten, wenn er ihnen eine Möglichkeit der Ausbildung im Inlande eröffnete. Überdies entsprach diese Einrichtung auch dem, was von Josefinismus im franzischen Zeitalter übrig geblieben war: dem Grundsatz, die Kirchen im Wesentlichen als Staatseinrichtungen zu betrachten, die der Staat fest in der Hand hielt und über die er eine genaue Aufsicht führte. Man empfindet unwillkürlich die Ähnlichkeit mit der Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Warschau durch den heutigen, gewiß nicht protestantenfreundlichen Polenstaat (jetzt scheint man gar in Belgrad auf dieselbe Weisheit verfallen zu sein!) Wenn die Lehranstalt in den ersten Jahrzehnten ein bescheidenes Dasein führte, wenn ihre ganze Arbeitsweise nach unseren heutigen Begriffen mehr denen eines Gymnasiums oder einer Fachschule als denen einer Hochschule gleich, so war das ja nichts besonderes, sondern sie teilte dieses Schicksal mit den Universitäten Österreichs, denen ja auch erst das Jahr 1848 die Lehr- und Lernfreiheit brachte — wenigstens auf dem Papier, denn in Wirklichkeit wurde sie in der Konkordatszeit noch sehr durchlöchert, und Rückfälle in die Konkordatszeit fehlten auch in den späteren Jahrzehnten bekanntlich nicht.

Auch unserer Lehranstalt gingen erst im Gefolge des 1848er Jahres die ersten Blüten einer künftigen besseren Stellung auf: die Erhebung zur Fakultät (1850) und — später (1861) — das wichtigste äußere Zeichen akademischer Geltung, das Promotionsrecht. Gleichzeitig begann der Kampf um die Einverleibung in die Universität, 1848 beinahe erreicht und vom Unterstaatssekretär für das Unterrichtswesen Freiherrn von Feuchtersleben wärmstens befürwortet, und dann in den Wogen der Reaktion bis heute verschlungen. Ich habe vor Jahren in einer (noch nicht vergriffenen) Schrift: „Die rechtliche Stellung der Evangelischen in Österreich" (Flugschriften des Ev. Bundes 238) an der Hand einer Interpellation, die der Abgeordnete Pommer und Genossen im österreichischen Abgeordnetenhause einbrachte (Stenogr. Protokoll des Abg.-H. vom 27. März 1905) den Verlauf der Angelegenheit geschildert. Alle Eingaben: 1849, 1850, 1868, 1871, 1873, 1877, 1883 erzielten entweder Abweisungen oder mehr oder minder freundliche Kanzleivertröstungen. Seit dem Ministerium Taaffe erhielten die dahin gehenden Eingaben, so das dringende Ersuchen der 7. Generalsynode Augsb. und Helv. Bekenntnisses (vom 25. und 28. Oktober 1901) überhaupt keine Antwort mehr. Wenn einige Zeit vor dem Kriege der klerikalste Unterrichtsminister, den Österreich lange gehabt, Hussarek, den Professoren der Fakultät den Titel Universitätsprofessor verwilligte, so wurde das bei aller Genugtuung über die den Professoren gewordene Anerkennung und Besserung ihrer

*) Reinhard ist nicht eigentlich als Vertreter des Rationalismus anzusprechen. Er gehörte der supernaturalistischen Richtung an. Schriftl.

Stellung von der weiteren Öffentlichkeit doch mehr als eine Vertröstung denn als eine Abschlagszahlung empfunden. Die Angelegenheit ist also in jedem Sinne spruchreif; wenn ihre Erledigung in günstigem Sinne, wie man hört, jetzt zu erhoffen ist, so kann jedenfalls kein Mensch behaupten, daß sie übereilt worden wäre.

Begreiflicherweise erschwerte diese Stellung der Fakultät außerhalb der Universität die Berufung reichsdeutscher Gelehrter, wie sie andererseits Manchem, der die Stadt am Donaustrand und die so eigenartige Tätigkeit in und für die Diasporakirche liebgewonnen hatte, den Entschluß der Rückkehr ins Reich erleichterte. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Fakultät, wenn trotzdem namhafte Gelehrte aus allen deutschen Gauen ihr nicht nur vorübergehend, sondern zum Teil dauernd angehörten. Charakteristische Gestalten von ganz verschiedenem Gepräge, streng-gläubig-konservativ wie Böhl oder liberal bis zum Radikalismus wie Roskoff. Mehrere Zierden der deutschen theologischen Wissenschaft: Otto, Lipsius, Frank, haben in Wien entweder die Jugendjahre ihres Schaffens oder auch ihre ganze Arbeitszeit zugebracht. Auch die jüngere Vergangenheit weist Namen von hoher Bedeutung auf: Sellin, der Erforscher der morgenländischen Urgeschichte, trat als Wiener Professor in seine Forschungen ein und erhielt aus Wien die Mittel zu seinen epochemachenden Ausgrabungen; Loesche widmete den eisernen Fleiß eines Gelehrtenlebens der schicksalsreichen Geschichte des österreichischen Protestantismus, in der noch so ungeahnt viel aufzuhellen war und ist; der frühvollendete Knopf, Schüler und Lehrer der Fakultät, nahm vom Wiener Boden die genaue Kenntnis des österreichischen Deutschtums und seiner politischen und kulturellen Verhältnisse mit, die ihm neben seinen wissenschaftlichen Leistungen eine hochgeschätzte Betätigung in den nationalen Vereinen seines späteren Wirkungskreises gestattete. Die gegenwärtigen Lehrer der Fakultät haben sich ein besonderes Verdienst erworben, indem sie den Weg zu den Gemeinden gefunden haben und ihre Kraft und ihr Wissen in Reden und Vorträgen gerne in den Dienst des österreichischen Protestantismus stellten.

Wie der Krieg von 1866 und die Einführung des Dualismus der Fakultät die Hörer aus Ungarn, die bis dahin weitaus die Mehrheit gebildet hatten, raubte, so hat auch jetzt der Weltkrieg, der Altösterreich zertrümmerte, den Hörerbestand gelichtet. Doch muß von unserem Standpunkte aus gesehen das Ausscheiden der tschechischen Hörer (die übrigens früher schon neben den Wiener Pflichtsemestern gerne nach Basel, gefördertere auch nach Utrecht oder Edinburg gingen) als Gewinn bezeichnet werden. Bei den ganz unabwendbaren nationalen Reibungen zog oft der ehrliche und vielleicht biderbe Deutsche bei hyperloyalen Fakultätsmitgliedern gegenüber dem glatteren und schmiegsamen Slaven den Kürzeren.... Schlimmer war, daß das Fach der praktischen Theologie, dessen Wichtigkeit ja heute viel besser erkannt wird als früher, immer mit einem Tschechen besetzt werden mußte, damit die Tschechen ihre Übungen im praktischen Seminar in ihrer Muttersprache halten konnten. Da mußte man eben nehmen, wen man gerade fand. Heute sind die Tschechen verschwunden: ihrer wartet die tschechische (nichtstaatliche) „Husfakultät" in Prag und die mehrsprachliche theologische Akademie zu Preßburg. Die Befürchtungen, daß die Hörerzahl der Fakultät allzustark zusammenschrumpfen könnte, haben sich als unberechtigt erwiesen. Es ist nicht richtig, was von einer für wohlunterrichtet geltenden Seite an anderem Orte mitgeteilt wurde, die Hörerzahl der Fakultät betrage nur ein Fünftel von der der katholisch-theologischen Fakultät; sie beträgt vielmeh rannähernd die Hälfte. Wenn der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Reich vollzogen sein wird, dann wird auch hoffentlich eine jährlich wachsende Zahl junger evangelischer Theologen die Stadt an der Donau für ein oder einige Halbjahre aufsuchen. Und trotz den neuen künstlichen Züchtungen in Warschau und Belgrad und wer weiß wo noch — die Siebenbürger Sachsen, die am ehesten die materiellen und geschichtlichen Grundlagen für eine eigene Fakultät hätten, haben der Versuchung eine solche zu gründen, bisher immer widerstanden, und wissen auch warum — wird die Wiener Fakultät nach wie vor, und künftig als rein deutsche Anstalt mehr wie bisher, ihre Anziehungskraft auf die Diaspora des Ostens ausüben.

Wenn am 7. Juni in Wien in den altüberlieferten Formen des akademischen Lebens die Fakultät in ihr zweites Jahrhundert eintritt, so dürfen ihre Lehrer und ihre Hörer wissen, daß der deutsche Protestantismus mit den aufrichtigsten Wünschen ihnen zur Seite steht und ihre nicht nur an Entsagung, sondern auch an schönen Erfolgen reiche Arbeit begleitet mit dem Wunsche vivat, floreat, crescat! Hr.

Aus Welt und Zeit

Also das Ultimatum haben wir unterschrieben. Wer unsere Staatsmänner kennt, zweifelte ja von vornherein nicht im Mindesten daran, daß es unterschrieben wurde. Leider ist der große Umschwung, der uns vorausgesagt wurde, nicht eingetreten. Franzosen und Briten haben sich gegenseitig etwas angeknurrt, und Lloyd George hat eine Rede zu dem südlichen Fenster hinausgehalten, die in Paris großes Entsetzen hervorrief, weil sie einige für jeden Nichtfranzosen selbstverständliche Wahrheiten aussprach. Aber Lloyd George hat schon ein paarmal Augenblicke gehabt, in denen er die Wahrheit nicht nur sah, sondern auch sagte, und die Franzosen sind ihm schon ein paarmal böse darüber gewesen, aber Franzosen und Briten haben sich immer wieder vertragen, und die Einigung ging stets auf unsere Kosten. Und doch nicht ganz; England zahlte auch einen Teil der Rechnung. Es zahlte mit seiner Ehre, seinem Ansehen. Die alten englischen Staatsmänner, die Leute von etwas anderen Ausmessungen waren als Lloyd George, ob Beaconsfield oder Gladstone, würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie sehen müßten, wie ihr stolzes Albion, das schließlich selbst einen Napoleon unterkriegte, zum Vasallen eines Frankreich geworden ist, das nur einen Clemenceau aufweist; Englands Ehre und Ansehen ist schließlich auch der leidtragende Teil bei der bösen Geschichte mit Oberschlesien. Auch hier ein Scheinerfolg: Korfanty hat feierlichst erklärt, seinen Rückzug anzutreten. Aber selbstverständlich fällt es ihm nicht ein, das wirklich zu tun; selbstverständlich spielen die Franzosen das Spiel Polens mit — müssen wir wirklich fortfahren? selbstverständlich wird England auch diesen gegen seine Ehre und sein Ansehen gespielten Streich nach einigen großen Worten einstecken. Da sitzt der Oberste Rat groß und geschwollen im Mittelpunkt der Welt und diktiert den waffenlosen, durch tückisch angezettelten Umsturz innerlich ausgehöhlten und zermürbten Völkern von Mitteleuropa seine Gesetze. Mit den ausgesuchtesten Torturinstrumenten wird das deutsche 60-Millionen-Volk zur hundertjährigen oder ewigen Sklaverei gepreßt. Mit der Hungerpeitsche wird einem alten deutschen Stamme, dem Heimatlande des Nibelungenliedes und Walthers von der Vogelweide, nicht

nur der Anschluß an das übrige Deutschland, sondern selbst die Bekundung des Willens zum Anschluß verwehrt. Gegen diese Staaten heute den starken Mann zu spielen — das ist ja keine Kunst. Aber diese Entente und ihr oberster Rat mit aller seiner Gottähnlichkeit vermögen nicht mit dem in einer geistverlassenen Stunde von den Mittelmächten gegründeten Polackenstaat fertig zu werden. Sie können nicht allein die Deutschen in Oberschlesien nicht schützen — schon daran hängt ihre Ehre, da sie uns den Schutz der Unsrigen verwehrt haben. Sie können nicht einmal den Mord ihrer eigenen Soldaten in Oberschlesien verhindern. Albion, stolzes Albion, fürchtest du eigentlich gar nicht, sie könnten eines Tages in Ägypten, Persien, Indien merken, wie schwach du bist?

21. 5. 21. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Lutherfeier und Vollversammlung des Evangelischen Bundes in Eisenach (Schluß des Berichtes). Auf die Weihefeier in der Georgenkirche, die eine ausdrucksvolle Darbietung der beiden berühmten Bachkantaten 79 und 80 und den weihevollen Vortrag von Luther-Worten durch Pfarrer Knolle (Wittenberg) brachte, folgte am 4. Mai der Festabend der Stadt im großen Saale des „Fürstenhofs". Der Lutherforscher Prof. D. Dr. Otto Scheel (Tübingen) hielt vor der Saalraum und Ränge bis auf das letzte Stehplätzchen füllenden Versammlung von mehreren Tausenden den Festvortrag mit warmen völkischen Tönen. An den Ansprachen, die sich anschlossen, beteiligten sich Abgesandte des evangelischen Auslandes: aus Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland, Amerika, der Schweiz. Eine gleichzeitige Festversammlung im „Tivoli" hielt der Evangelische Bund unter Mitwirkung der Kurrende. Geheimrat Reichstagsabgeordneter Dr. Runkel (Schleswig) führte mit prophetischer Eindringlichkeit und begeisternder Wärme in einer Rede: „Luther und wir" aus der Not der Zeit auf die Höhe Lutherischen Glaubensmutes. Der Redner stellte gegenüber die nationale Not von ehemals, vor 400 Jahren, und die nationale Not von heute. „Damals der Geist der mittelalterlichen Kirche, nicht eingestellt auf deutsches Wesen, die Lehre von der doppelten Sittlichkeit, eine Kluft schaffend zwischen Arbeit und Berufsleben einerseits und der kirchlich-mönchischen Betätigung andererseits. Das tägliche Arbeits- und Berufsleben nicht mehr befruchtet von der Kraft der Religion.

„Da kam Luther! Als bevorzugter Träger deutscher Wesenswerte erlebte er an und in sich den Konflikt zwischen Volkswesen und Volksreligion. Glaube und Liebe erschlossen sich ihm als die beiden Pole christlichen Sichauslebens, das nun nach seinem Erlebnis, siegend über alle Möncherei, nichts unnatürliches und widergöttliches mehr sein konnte." „Die nationale Not der Gegenwart fließt aus ähnlichen Gründen. Auch unsere Arbeit und Berufsleben sind wieder entseelt, die Seele ist wieder dem rastlosen Unfrieden ausgeliefert; unsere Kindererziehung ist von der Quelle der Erziehung, der Religion losgelöst. Ohne inneren Halt, in Selbst- und Genußsucht werden die starken deuschen sittlichen Kräfte und seelischen Anlagen vertan; für das Zusammenleben aller deutscher Volksschichten wird kein ausgleichender sittlicher Wert mehr anerkannt."

*

Der Himmelfahrtstag war volkstümlichen, öffentlichen Veranstaltungen gewidmet, die Stadt trug ein Festkleid in schwarz-weiß-roten und den Farben der alten Landesflaggen; Kränze und Gewinde aus den Reisern des Thüringer Waldes schmücken die Häuser, und die gesamte Bevölkerung ist mit den tausenden ihrer Festgäste von nah und fern eins in der Huldigung und Verehrung des Helden der Wartburg. Auch das ungünstige Wetter, Schneefall am Himmelfahrtstag, klärt sich am Nachmittag und kann den schönen Willen der Bevölkerung und Festgemeinde, Luther durch einen Festzug nach der Wartburg zu ehren, nicht brechen.

Zu den Festgottesdiensten füllen sich die Kirchen mit imposanten Massen von Andächtigen. Die Studenten und Professoren der Universitäten von Jena, Halle, einzelne auch aus Leipzig, Göttingen, Tübingen waren gekommen, mit Fahnen und Bannern, die Dekane der Fakultäten der Landesuniversität und der Nachfolgerin von Luthers Hochschule waren im Ornat anwesend. In der Kreuz-, Annen- und Nikolaikirche predigten Pfarrer Fuchs (Eisenach), Otto (Eisenach), Prof. D. Hoffmann (Breslau). In der Georgenkirche sprachen in Lutherworten Kirchenrat D. Arper und namens der Thüringer Landeskirche Landesoberpfarrer D. Reichardt. Die Predigt hielt unter Zugrundelegung von Luthers Lieblingspsalm, dem siebenunddreißigsten, und dem dort stehenden Leitwort „Befiehl dem Herrn Deine Wege" der Hamburger Senior D. Dr. Rode.

An den Festgottesdienst schloß sich eine Feier am Lutherdenkmal, wo Geh. Rat Prof. D. Weinel, der Rektor der Universität Jena, über Luthers Verdienste um die Wissenschaft, und als Nachkomme des Reformators der prakt. Arzt Dr. Luther (Schmiedeberg) Ansprachen hielten.

Nachmittags 3 Uhr bildete sich unter großer Beteiligung der Gäste, des Evangelischen Bundes, der Universitäten, Schulen, Vereine ein Festzug, der unter Fahnen und Bannern der unter entwölktem Himmel herüberleuchtenden Wartburg zuzog.

Im Wartburghof sprach zu der Versammlung Bundesvorsitzender Reichstagsabgeordneter D. Everling. Er führte aus: „Vom Luther auf der Wartburg gilt das Dichterwort:

„Sein Geist war zweier Zeiten Schlachtgebiet;
Mich wundert nicht, daß er Dämonen sieht."

Sein Schicksal ist dem des heutigen deutschen Volkes ähnlich — nach hohem Heldenkampf in Acht und Bann der Machthaber einer belogenen Welt. Aber Luther fand hier die rettende Burg. Auf der Wartburg hat er die Bibel verdeutscht; unter ihren Abschnitten das berühmte Kapitel Mathäus 10, das von der Jüngeraussendung handelt. Es sind seine eigenen Erlebnisse, die hier lebendig werden. Die Sendung „wie Schafe unter die Wölfe", nicht hinter schützende Klostermauern, sondern: „Man wird euch führen vor Könige und Fürsten" — wie in Worms. Dann die weiteren Sprüche: Der Jünger ist nicht über seinen Meister. — So fürchtet euch denn nicht vor ihnen. Das erinnert an jenes Lutherwort: „Lasset uns aufwachen, liebe Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten. Dies Wort gesprochen jüngst in der Feier von Worms, jetzt wiederholt im Wartburghof, zeigt die Burg, die auch unsere Zuflucht sein kann, die wahre Wartburg der Deutschen:

Freiheit von Menschenfurcht durch Gottesfurcht.

Aus der dunklen Klosterzelle in Erfurt schritt er ans Licht als der Genius, der das Sehnen seiner Zeit am tiefsten

verstand und ihm die Zunge löste, der die große Entdeckung machte, daß wir in Christus einen Zugang haben zu einem gnädigen Gott, den kein Mensch, Priester und Papst erst zu öffnen braucht. Heute, wo die nationalen und wirtschaftlichen Güter zerschlagen, geraubt oder bedroht sind, ruft Luther uns zu: Öffnet die Ohren dem heimlichen Wirken des göttlichen Geistes: die Wurzel im Dunkel, die Krone im Licht.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten". Als Luther auf der Wartburg diese Bibelworte übersetzte und schrieb, hatte er Worms hinter sich. Aber völlig „hindurch" war er nicht. Es gährte gewaltig im Volk, er mußte wieder hinein von der Wartburg in schweren Lebenskampf; aber die Menschenfurcht hatte er überwunden. Über uns Deutschen liegen finstere Wolken. Lutherglaube ist nötig wider uns selbst, unsere Verzagtheit, Schlaffheit, Zerrissenheit. Mehr enrste Tiefe, mehr furchtlose Treue! Das ist die allerinnerste Grundfrage für die Rettung unserer schwerbedrohten, deutschen Nation, ob unser Volk in Tiefe und Treue die Kraft findet zu einer religiös-sittlichen Erneuerung. Wird unser Volk so getrost und getreu in seinem Gott wie Luther, können wieder einmal deutsche Führer sprechen: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt, dann wird kommen der Tag, da von Acht und Bann befreit, die trauernde Germania ihr Haupt emporhebt, da wieder an dieser deutschen Weihestätte nicht mehr gequälten Herzens, sondern aus dankbarer Seelentiefe Männerstimmen, liebe Frauenstimmen, helle Kinderstimmen über diese Höhen hinsingen:

Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand,
Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland.

Die große Versammlung sang das Lutherlied und das Lied der Deutschen.

Mit der Aufführung von Lienhardts „Luther auf der Wartburg" am Abend fanden die Luther-Tage und die Hauptversammlung ihren Abschluß.

Österreich

Als Festgabe anläßlich der Vierhundertjahrfeier des Tages von Worms wird noch im Jahre 1921 das neue „Gesangbuch für die Evangelische Kirche in Deutschösterreich" erscheinen. Es wird außer 567 Kirchenliedern und religiösen Volksliedern aus alter und neuer Zeit und einem Verzeichnis der Liederdichter, eine Sammlung von Gebeten, die Altkirchlichen, Eisenacher und Württembergischen Verzeichnisse von Abschnitten der Heiligen Schrift, das Apostolische Glaubensbekenntnis, das Augsburgische Bekenntnis und den kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers enthalten. Gesangbuch und Choralbuch sollen bis zum Reformationsfest fertig sein. Ein Stück wird bei billigster Herstellung — auf Papier zweiter Güte gedruckt und nur in Leinwand-Nachahmung (Papier) gebunden — voraussichtlich auf 70 Kr. zu stehen kommen. Um die Kosten von nahe an 3 Millionen Kronen aufzubringen, fordert der Oberkirchenrat die Gemeinden auf, anläßlich der Vierhundertjahrfeier des Tages von Worms für diesen bedeutsamen Zweck Mittel zu sammeln.

Der Kirchenkreis des Ascher- und Egerlandes. Bis zum Jahre 1918 bildeten die drei Pfarrgemeinden Asch, Roßbach und Neuberg eine eigene Diözese (Superintendenz), die dem k. k. Oberkirchenrat in Wien unterstellt war. Als mit dem Zerfall Österreichs auch unsere deutschen evangelischen Gemeinden im tschechischen Staate ihre Verbindung mit den alten evangelischen Kirchen Österreichs aufgeben mußten, war es — wie das Evang. Gbl. für Eger und Umg. schreibt — ein Gebot der Stunde, sich zu einem eigenen Kirchenwesen zu vereinigen. Vom Osten Deutschböhmens kam die Anregung zur Gründung einer „Deutschen evangelischen Kirche in der tsch.-slv. Rep."; sie wurde auf dem ersten Kirchentag in Turn am 26. Oktober 1919 vollzogen. Auf diesem Kirchentag waren alle deutschen evangelischen Gemeinden aus Böhmen, Mähren und Schlesien vertreten, auch die drei Kirchgemeinden der Ascher Diözese, und als beschlossen wurde, demnächst den verfassunggebenden Kirchentag einzuberufen, hat ein Vertreter aus Asch den Kirchentag nach Asch, als der größten und ältesten Gemeinde, eingeladen. Die Einladung wurde begeistert aufgenommen. Hinterher hat aber die Kirchengemeinde Asch eine Reihe von Bedingungen gestellt, von deren Erfüllung sie ihren Anschluß an die Deutsche evangelische Kirche abhängig machte. In einer eigens hierzu nach Teplitz einberufenen gemeinsamen Sitzung der erweiterten vorläufigen Kirchenleitung und zweier Ascher Vertreter wurde über diese Bedingungen beraten und schließlich einstimmig beschlossen, diesen Sonderwünschen der Ascher Diözese Rechnung zu tragen. Die Gemeinden Roßbach und Neuberg schlossen sich hierauf in aller Form an die Deutsche evangelische Kirche an, aber die Gemeinde Asch hat wider Erwarten den Anschluß abgelehnt und so den alten Verband der Ascher Diözese zersprengt. Ein Versuch der Kirchenleitung, die Ascher Gemeinde doch noch zum Anschluß zu gewinnen, scheiterte an dem wiederholten Beschluß der Ascher Gemeindevertretung, sich von der deutschen evangelischen Kirche des Landes zu separieren. Von den Gründen, die die Ascher Kirchengemeinde zu diesem überraschenden Schritte bewogen, ist bis jetzt nur der eine an die Öffentlichkeit gedrungen, daß die Ascher Pfarrgemeinde fürchtet, als größte und leistungsfähigste Gemeinde allzusehr zu den finanziellen Erfordernissen der Landeskirche herangezogen zu werden.*)

Die beiden Pfarrgemeinden Roßbach und Neuberg waren von vornherein gewillt, sich der Deutschen evangelischen Kirche des neuen Staates anzuschließen, und lehnten es ab, dem Beispiele der Ascher Gemeinde zu folgen. Diese beiden Gemeinden wollten aber auch nicht ihre aus der bisherigen Zugehörigkeit zur Ascher Diözese hervorgegangene Sonderstellung innerhalb der Landeskirche aufgeben. Daher schlossen sie sich mit den beiden Nachbargemeinden Eger und Fleißen zusammen zu einem eigenen Kirchenkreis, dessen Bildung auf dem verfassungsgebenden Kirchentag genehmigt wurde.

Der „Kirchenkreis des Ascher- und Egerlandes" umfaßt sonach, solange sich Asch separiert, die Gemeinden Roßbach, Neuberg, Fleißen und Eger. Der Zusammenschluß ist nicht nur geographisch begründet, weil diese 4 Pfarrsprengel nebeneinander liegen, sondern auch in kirchlicher Hinsicht stehen die beiden Gemeinden Fleißen und Eger in inniger Beziehung zu den Gemeinden der Ascher Diözese. Fleißen war ebenso wie das Ascherland von der Gegenreformation verschont geblieben und ist seit Luthers Tagen evangelisch. Der Grundstock der Egerer Gemeinde wird, von den reichsdeutschen Mitgliedern abgesehen, hauptsächlich von Zugezogenen aus dem Ascher Gebiet gebildet; auch wurden die

*) Wie das Evangel. Gbl. für Eger u. U. schreibt, sind die beiden Ascher Pfarrer Hildemann und Held Mitte Feber l. J. beim Oberkonsistorium in München gewesen, um wegen des „Anschlusses der Kirchengemeinde Asch an die bayerische Landeskirche zu verhandeln.

Evangelischen in Eger und dem Egerlande vor Gründung der Egerer Pfarrgemeinde (1862) von Asch und Fleißen aus bedient.

Der „Kirchenkreis des Ascher- und Egerlandes" steht unter den sechs Kirchenkreisen der Deutschen evangelischen Kirche des tschechischen Staates mit seinen 12 966 Seelen an dritter Stelle. Die Seelenzahl beträgt in Roßbach 5176, in Neuberg 3866, in Eger 2422 und in Fleißen 1502. Die Gemeinde Roßbach ist die größte Gemeinde in der deutschen evangelischen Kirche des Staates. Die Gemeinde Neuberg wird an Seelenzahl nur von Reichenberg (3900), Mähr.-Ostrau (4500) und Hillersdorf in Schlesien (4200) überragt.

Ausland

Nordamerika. Während es im Laufe der Kriegszeit von den „marjawitischen" Gemeinden in Kongreßpolen sehr stille geworden ist, blüht die nationalpolnische (altkatholische) Kirche in den Vereinigten Staaten in überraschender Weise auf, obgleich sie von unlauterem Wettbewerb durch religiöse Abenteurer bedroht wird, die die Leichtgläubigkeit und den Freiheitsdurst der polnischen Arbeiterbevölkerung ausbeutend für ihre freien Gemeinden unter der Leitung Villattes, Zielonkas und anderer zweifelhafter Reformer Geld sammeln und dann damit verschwinden. Die Gemeinde zu Buffalo konnte (lt. Altk. Volksbl. 4) das Fest des 25. Bestandes feiern. In Webster, Mass., konnte eine Tagung der Priester aus den Kreisen Pittsburg und Buffalo abgehalten werden. In Niagara Falls sind drei polnische Parochien, die sich eines musterhaften blühenden Lebens erfreuen. Die abgebrannte Kirche in Dickson City hofft man dank der Opferwilligkeit der Gemeinde in baldiger Zeit wieder aufbauen zu können.

Bücherschau

Jeremias. — Ezechiel. — Daniel. Klagelieder. Baruch. — Übersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. M.-Gladbach, Volksverein 1921. 278, 270, 221 S. Je Mk. 7.20.

Von der Hand Dimmlers erschien früher eine recht tüchtige Übersetzung des Neuen Testamentes in sieben handlichen Bänden mit einer Erklärung, die nur selten katholisch-dogmatische Befangenheit verriet. Nun erscheint von demselben Verfasser eine Übersetzung profetischer Bücher des Alten Testaments. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Übersetzung im Einzelnen nachzuprüfen. Der Übersetzung von Kautzsch und Genossen ist sie jedenfalls nicht zu vergleichen. Die Erklärung entspricht den Anforderungen der Gemeinde, entfernt sich nicht vom überlieferten Standpunkt. Von literarischer Kritik (Daniel!) ist keine Rede. Die Hauptsache ist, daß auch die Katholiken eine ihren Bedürfnissen entsprechende, freilich nicht gerade billige Bibelausgabe gewinnen. Hr.

August Fetz, Der große Volks- u. Weltbetrug durch die ernsten Bibelforscher. Hamburg, Deutschvölk. Verlagsanstalt (1921) 32 S. Mk. 2.50 u. Zuschl.

Der Verfasser bringt den „Nachweis, daß die Vereinigung ernster Bibelforscher mit jüdischem Gelde gespeist wird und im Dienste des Judentums arbeitet", nicht, da er nicht weiß, daß die Sektiererei stets mit halb verstandenen und ganz unverstandenen Brocken aus dem Alten Testament um sich geworfen hat. Dankenswert bleibt es immerhin, wenn er weitere Kreise auf das höchst angriffslustige Treiben der Millenniumssekte aufmerksam macht. Schr.

Ph. Wittgen, Wirtschaftliche Selbsthilfe für Beamte, Rentner und alle arbeitenden Hausväter durch Gartenbau, Obstbau, Tierzucht und Feldbau im Kleinbetrieb. Bielefeld, Bertelsmann 1920. 96 S. stark kart.

In dieser Schrift vereinigt sich der Idealist mit dem Praktiker, nicht nur das Lob des Eigenheims wird mit beredtem Munde gesungen, sondern auch zur Verwirklichung des Gedankens eine Fülle guten Rates gegeben. Bei der Wichtigkeit der Kleinsiedelung gerade für unsere Zeit wärmstens zu empfehlen! Schr.

Dr. Carl Fey, Die Zustände während der großen französischen Revolution. Ein Spiegelbild für unsere Zeit. 2. vermehrte Auflage. Halle, Mitteldeutscher Verlag. Mk. 2.50.

Eine sehr lehrreiche Schrift, die in Massen verbreitet werden müßte. Immer wieder erschrickt man vor der verblüffenden Ähnlichkeit der Entwicklung mit unserer Zeit, wie sie Dr. Fey hier nach den Schilderungen Adolf Schmidt's in seinem Werk „Pariser Zustände während der Revolutionszeit" und Hippolyte Taines in seiner Untersuchung über die „Entstehung des neuen Frankreich" uns vor Augen führt. Man sieht wieder, wie die Geschichte sich im Kreise dreht und die Menschheit eigentlich nicht das Geringste zulernt. Mix.

Camilla Werner, Die heiligen zwölf Nächte. Nach alten Legenden. 95 S. — Hella Mors, Arabische Märchen. In Ägypten gesammelt. 60 S. — Dr. Clemens Wegener, Vorm Kachelofen. 100 S. — Hanna Klausener, Die Wuppermäulchen 1920. Gut kart. je Mk. 4.50. Volksverein und ihre Freunde. 102 S. — Sämtlich M.-Gladbach.

Die beiden letztgenannten Bändchen enthalten ganz reizende Geschichten von kleinen Leutchen, für Alt und Jung ergötzlich zu lesen. Die arabischen Märchen werden den unbefangenen Leser durch ihre bunte Tracht ergötzen, dem Kenner morgenländischer Dichtung Vergnügen bereiten. Der Zaubergarten der Heiligenlegende entfaltet in dem ersten der hier genannten Bücher einige seiner duftigsten Blüten. Leider sind gerade hier die Bilder etwas zu absonderlich; die Ausstattung der übrigen Bände ist durchaus lobenswert. Schr.

Paul Scheurlen, Die Sekten der Gegenwart. 2. umgearb. Aufl. 4.—7. Tausend. Stuttgart, Quellverlag der Ev. Ges. 1921. 176 S. Mk. 12.—, geb. Mk. 15.—.

Das seinerzeit unter diesem Titel erschienene Werk ist für die neue Auflage geteilt worden. Die Behandlung der größeren Freikirchen wesentlich evangelischen Gepräges (Methodisten, Baptisten usw.) ist einem späteren Bande vorbehalten, der vorliegende behandelt eine Anzahl ziemlich verschiedenartiger Gebilde, für die der Name „Sekten" mehr nur ein Sammelbegriff ist. Der Verfasser spricht es selbst aus, daß er für die Anthroposophie nicht paßt. Er paßt aber eigentlich auch nicht für Mormonentum und Bahai-Religion, die bewußt oder unbewußt ihren Standpunkt außerhalb der christlichen Religion nehmen. Die Behandlung im Einzelnen ist klar und volkstümlich und tunlichst gerecht, wenn auch nicht immer in die Tiefe gehend. Schr.

Otto Frommel, Pilgram der Mensch. Konstanz, Reuß und Itta (Der „Gelbroten Bücher" 8. Band) 1920. 357 S. Geb. Mk. 15.—.

Otto Frommel schöpft aus der Tiefe. Heimatliebe, feinfühliges Verständnis für das Seelenleben, namentlich für einsame abseits von der großen Straße wandernde Menschen geben auch seiner jüngsten Schöpfung ein besonderes Gepräge. Ist auch ein Hauch süßer Melancholie darüber ausgegossen, so folgt man doch gerne den verschlungenen Wegen, auf denen Frommel seinen Helden Pilgram bis zur letzten Rast geleitet. Ein gutes Buch für nachdenkliche Gemüter. Hr.

Orison Swett Marden, Die Erfüllung aller Wünsche. Stuttgart, Engelhorn 1920. 191 S. Geb. Mk. 16.—.

Wir haben offen gesagt, den großen Erfolg dieser amerikanischen „Lebensbücher" immer für ein Zeichen der um sich greifenden Verflachung unseres Geisteslebens gehalten. Sie vereinigen jene zwei Dinge, die nur der Oberflächliche für volles Christentum nimmt: seichten Eudämonismus und wohlfeilen Optimismus. Der vorliegende neue Band enthält z. B. allen Ernstes eine Anweisung mit Gottes Hilfe reich zu werden. Und so was wird in Hunderttausenden von Bänden verkauft, weil es amerikanisch ist, während Dutzende von gediegenen deutschen Schriftstellern, die hundertmal Tieferes bieten, nicht über die erste Auflage hinauskommen. Hr.

Alfred Fankhauser, Peter der Tor und seine Liebe. Erzählt nach seinen Tagebüchern. München, Delphin-Verlag o. J. 275 S.

„Peter Bucher war Student, Schulmeister und Schwärmer, vielleicht ein wenig Dichter, schrieb, durchaus unmodisch, Tagebücher, badete bei Winterkälte im Freien und verkaufte seinen Adam bei lebendigem Leibe und in voller Gesundheit an den berühmten Chirurgen unserer Stadt" — so beginnt Peter Fankhauser sein Vorwort. Die Tagebuchform ist geschickt und treu durchgeführt, das Leben eines allzu Versonnenen, der nicht weiß, was aus ihm werden will, mit zartem Pinsel ausgeführt. Hesses „Camenzind" hat hier ein durchaus ebenbürtiges Seitenstück gefunden. Schr.

Hans Ferd. Gerhard, Posthalter und König (Kleine Bücherei Ungleich Bd. 1), Leipzig, Ungleich o. J. 40 S. kl.8°. Kart. Mk. 4.—

Ein historisches Novellchen, flott erzählt und gut abgerundet, aus der Zeit des Königreichs Westfalen und seines Königs Lustik. Schr.

Jules Romains, Dongoo-Tonka oder die Wunder der Wissenschaft. Eine Filmgeschichte. 1.—6. Tausend. München, Verlag „Der Neue Merkur“ 1920. 109 S. Mk. 8.80.

Eine ganz neue Literaturgattung: ein Roman mit den Ausdrucksmitteln des Films. Ob die tolle Geschichte mit ihrem purzelbäumeschlagenden, phantastischen Humor nur eine Satire auf den modernen Betrieb in Wissenschaft und Börse, oder auch noch überdies eine Satire auf den Filmbetrieb sein soll, wissen wir nicht: wir wollens aber hoffen. Schr.

Karl Stange, Waldemar Bonsels, Seine Dichtung und seine Weltanschauung. (Studien des apologetischen Seminars zu Wernigerode. 6. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann 1921. 42 S. Mk. 5.—.

Otto Brues, Walter Flex und seine Dichtung. Berlin, Staatspolitischer Verlag 1920. 65 S. Mk. 6.—.

Zwei Skizzen aus dem Leben des heutigen Schrifttums, die uns viel zu sagen haben. So weit auch die Kluft zwischen dem philosophischen Träumer Bonsels und dem Tatmenschen Flex klaffen mag: sie bedeuten beide ein Stück deutschen Wesens. Hr.

S. Keller, Schleudersteine. Geschichten, Anekdoten, Vergleiche und Bilder aus Evangelisationsreden. Geb. 14.50 Mk., Teuerungszuschlag. W. Member, Freiburg i. B.

Überraschung gehört zu den wirksamsten Mitteln eines guten Redners. Durch sie erzwingt er sich immer wieder Aufmerksamkeit. Keller hat sich wie wenige auf die Kunst der Überraschung verstanden. Seine Bilder und Gleichnisse sind ganz eigenartig. Sie werden Predigern und Evangelisten sehr willkommen sein. Viele freilich haben so ausgesprochen persönliche Prägung, daß sie in fremder Hand schwerlich so wirksam wie bei Keller werden. Hermas.

F. Brookes, Cajus von Derbe. Ein Bild vom Kämpfen und Werden der ältesten Christenheit. 3. Aufl. C. Ed. Müller (P. Seiler), Halle a. S. 1920. Geb. 18 Mk.

Der Verfasser hat Geschichte des Urchristentums, Hellenismus und Syntentismus gründlich studiert. Und doch ist ihm die Stoffmasse nicht über den Kopf gewachsen. Spannend und folgerichtig entwickelt sich die Handlung, fein ist der seelische Werdegang des Helden gezeichnet. Machtvoll tritt die Persönlichkeit des Apostels Paulus hervor. Das Romanhafte hält sich durchaus in den wünschenswerten Grenzen. Nur die Theklalegende wirkt fremdartig und hätte lieber weggelassen werden sollen. Der Roman gehört zu den besten Erzeugnissen der christlichen Erzählungsliteratur. Hermas.

Lene Wenck, Das singende Meer. Novelle. G. Schloeßmann (G. Fick), Leipzig und Hamburg. Geb. 8 Mk.

Eine Kriegsnovelle, die aber hoch über dem Durchschnitt der Kriegserzählungen steht. Der grausige Stoff ist meisterhaft behandelt, die Macht des Grauens wirkt überwältigend. Hermas.

Folge 23/24 wird zum 10. Juni ausgegeben

Inhalt: Altes und Neues. Von Rudolf Eucken. — Die Bedeutung der Bergpredigt Jesu für die Gegenwart. 2. Von Erwin Reinhard. — Warum Goethe der Kirche fernstand. Von Adolf Kappus. — Die evangelische Fakultät zu Wien. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. — Wochenschau. — Bücherschau.

Sächsische Landes-Lotterie
(in Oesterreich und Ungarn verboten)
130 000 Lose — 61 200 Gewinne und 5 Prämien in 5 Klassen
Prämien: 1×500 000, 4×50 000
Haupttreffer im günst. Falle: 1 Million Mk. 500 000 200 000
150 000, 100 000, 75 000
Ziehung 1. Klasse am 15. und 16. Juni 1921

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	M. 7.50	M. 15.—	M. 37.50	M. 75.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	M. 37.50	M. 75.—	M. 187.50	M. 375.—

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer. Leipzig, Brühl 4.
(Postscheckkonto: 50 726 Leipzig.)

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein
gegründet im Jahre 1885, zählt gegen 40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er ist kein Gelehrtenverein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postscheckamt in Berlin NW 7

Für die Reisezeit, Ferienausflüge usw. bietet mein
Taschenstuhl „Kobold“
D. R. P.
überall rasch Sitzgelegenheit. Für Jäger, Sportsleute, Angler, Maler und Beinverletzte unentbehrlich, zusammengelegt 30 cm lang, wiegt nur 1 Pfund, daher leicht in der Tasche mitzuführen. Bei Voreinsendung des Betrages M. 47.50 franko, Nachnahme kostet M. 2.50 mehr. Wolfgang Prée, Landshut in Bayern.
Postscheckkonto München 19234.

Das Glockenweihelied
„Gott lob, nun holten wir sie ein“
(Probetext unberechnet)
ist in 100 Abzügen zu Mk. 7.50, 1000 Abzügen zu Mk. 60.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Die Glocke
Der Glocke Heimkehr
Zwei schlichte Spiele von Julie Kniese.
Innige, tiefernste Szenen, welche den Gemeinden zur Einweihung der neuen Glocken willkommen sein werden.
Verlag Arwed Strauch, Leipzig.

Prachtvolle, farbige
Ansichtskarten
von der Wartburg und aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stück 50 Pfg., zum Wiederverkaufe empfiehlt Verlag Arwed Strauch Leipzig.

Jeder Bezieher kann helfen der Wartburg immer weitere Verbreitung zu schaffen durch Werbung von Mund zu Mund und Mitteilung von Personen, bei denen Anteilnahme an unseren Bestrebungen u. Zielen vorauszusetzen. Wir bitten um treue Mithilfe.
D. Verl. d. Wartburg.

Pickel, Mitesser verschwinden
durch einfaches Mittel. — — Auskunft kostenlos.
Frau M. Poloni, Hannover A 71. Schließfach 106.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.